

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 27

Artikel: Die Mongolei : der Kriegsschauplatz der Zukunft?
Autor: Lindt, A. R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

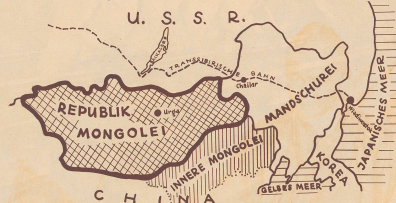
Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE MONGOLEI

der Kriegsschauplatz der Zukunft?

Bildbericht von A. R. Lindt



Staatsgrenzen der Mongolei. Peking erfüllt die Mongolei in die Innere und Äußere Mongolei. Die Innere Mongolei mit 102.200.000 km² Oberfläche und 2.370.000 Einwohnern ist seit 1912 in die chinesischen Provinzen Dschibul, Tschahar und Ssuinan geteilt. Die Äußere Mongolei - und davon ist in unserem Artikel die Rede - ist 1.145.000 km² groß und zählt nach 800.000 Einwohnern. Seit 10. Juli 1911 ist sie eine autonome Volksrepublik mit Ula-Schow (Urdai) als Hauptstadt.

Die Autokratie im Norden der Mandchurei und in der Inneren Mongolei würden von dem Bolschewismus unterzogen werden. Als aber Japan ohne jeden russischen Widerstand die Mandchurei besetzen konnte, schien den Mongolen Japan der mächtigere Verbündete. Die japanische Politik suchte den Mongolen in allen entgegenzukommen. Mongolische Fürsten wurden zu hohen Ämtern im Kaiserreich Pa Yu und in der Regierung in Changchun berufen. Japanische Offiziere anerboten sich, die Mongolen in der modernen Kriegskunst anzulehren. In der Mongolei stießen heute japanische und russische Politik mit immer stärkerem Anprall aufeinander. In einem Krieg zwischen Rußland und Japan werden die Mongolen die Vorhut der japanischen Armee bilden.



Begrenzung in der mongolischen Steppe mit zwei Hirten, links ein Burjate, rechts ein Chalkha-Mongole. Die Wagenspur in dem hohen Gras rührt von einer Karawane her, die Holzfäller wie den Urdai für den Holztransport. Im Sommer bedeckt eine hohe, blaumenne Grasecke die riesigen Ebenen der Mongolei. Moskchowschirme quälen Reiter und Pferde. Die Hitze beträgt 40 Grad Celsius. Im Winter regnet es gar nicht. Das Thermometer zeigt oft 30 Grad unter Null.

Die Mongolei, die sich von der Mandchurei bis nach Turkestan erstreckt, war bisher politisch bedingungslos. Sie war das Land endloser Steppen, tausendköpfiger Herdenzuchten, gebühmischer Lammkletterer. Die Mongolen, die wie Adige der Mittelalters Handwerker und Händler verstanden, lagen dem Weltwerk ob und der Völkern und kümmerten sich nicht um die Geschicke der Welt. Sie verharren in ihren tausendjährigen Lebensgewohnheiten. Sie tragen noch heute dieselbe Kleidung und verwenden dieselben hölzernen Sättel wie die Horden.

den Tschengis Chan, die vor siebenhundert Jahren das größte Weltreich der Geschichte gegründet hatten. Aber die Mongolen sind nicht mehr nur ungebildete Hirten und schamlose Priester. Mongolische Studenten finden sich an den Universitäten von Moskau und von Tokio. Die Bewohner der Steppe haben erkannt, daß sie sich der Neuzeit anpassen müssen, wenn sie ihre Unabhängigkeit und ihr freies Weiderecht bewahren wollen.

Seit zwanzig Jahren suchen die Chinesen die Steppe zu beirödeln. Zuerst kamen die Opiumbauern, die inmitten der Urwälder und der Weidengründe ihre Mohndfelder anbaute. Es kamen die Hunderttausende, die vor Hungersnot, Lebensverwüstung und Bürgerkrieg aus den Provinzen Mittelchinas flüchteten und begannen, den Steppländern zu befrüchten und Städte zu bauen, wo bisher nur die Jurten, die mongolischen Zelte, gestanden hatten. Die chinesischen Generalen kümmerten sich nicht um die Klagen der Mongolen, die ohne Entschädigung ihre Weideweiden verloren. Zwischen Chinesen und Mongolen herrscht alte Feindschaft, die nicht nur auf ihrer Rassen-

verschiedenheit beruht. Zwischen ihnen tobt der Kampf zweier Lebensanschauungen. Der Chinese ist der Inbegriff des friedliebenden, selbsthaften Menschen, der an seine Scholle gebunden ist. Für den Mongolen aber ist Selbsthaftigkeit ein Greuel, und seine Freizügigkeit, sein ungebundenes, gefährliches Leben bedeutet ihm alles. Zwischen chinesischem Städler und mongolischem Hirten begann ein Kleinrieg. Die Mongolen rissen mit ihren langen Hirsenschnitten, an deren Ende ein kurzer Lasso hängt, die fetten chinesischen Kavalleristen von ihren Pferden. Doch vor chinesischen Maschinengewehren und Kanonen mußten sie weichen. Jedes Jahr wurden sie mehr nach Norden zurückgedrängt.

In ihrem Kampfe gegen die Chinesen suchten sie nach Verbündeten. Im Norden anerbot sich Rußland, im Süden Japan. Für beide lohnt sich eine Beherrschung der



Straße in Chelun, der Hauptstadt der nordmandschurischen Provinz Halungnar. Ein großer Prozentsatz der Bevölkerung dieser Provinz sind Mongolen. Darunter zählten die Japaner zu ihrem Gouverneur einen mongolischen Fürsten. Das hier mandschurische Pferd, das einem mongolischen Hirten gehört, trägt den indischen Reiter, Major Samsi. Dieser sowie der hochgradige Chelunwahrer von den chinesischen Arbeitskräften stammen aus den Zentren Tschengis Chans.



Burjatischer Lama-Tempel mitten in der mongolischen Steppe. In einem Ländchen von zweihundert Kilometer ist es das einzige Gebäude. Die Bauart weist eine Verbindung buddhistischer und muslimischer Stile auf. Vor dem Tempel die Kathedrale des Bischofs von Chelun.



Burjatischer Knecht. Der Zopf ist nicht chinesisches Ursprungs, sondern wurde von den Mandchuanen eingeführt, die mit den Mongolen zusammenwohnten. Während heute ein bezauberndes Gesicht, ein Scherker, trägt die Mähre die Mongolen diese untreue Anhängin.



Mongolische Familie vor ihrer Jurte. Mit Ausnahme des mongolischen Bräutigams, der das Stängel in den Armen hält, sind alle Kinder Japaner. Das Leben in der Steppe ist noch in Entbehrungen. Das ist mit ein Grund, warum 70% der mongolischen Kinder im ersten Lebensjahr sterben. Die Jurte, das Wohnzelt, enthält einen einzigen Raum, in dem sich Menschen, junge Saufe und Fülle Vieh. Rechts außen der marokkanische Begleiter und Dolmetscher unserer Mitarbeiter.